

„Aus nächster Ferne – Annäherung an Schumann“ für Klavier solo (2009)

„Aus nächster Ferne – Annäherung an Schumann“ habe ich auf Anregung der mit mir befreundeten Pianistin Susanne Kessel geschrieben. Das Stück ist der zweite Teil des von ihr initiierten Zyklus Kreisleriana 2010 und bezieht sich auf die ersten 37 Takte der Nr.2 aus Schumanns Kreisleriana.

Gleichzeitig ordne ich das Stück als Nr.5 in meinen offenen Klavierzyklus „Strom fliehender Zeiträume“ ein. Dieser Zyklus vereint alle Stücke für Klavier Solo und Klavier mit Elektronik, die ich ab 1992 geschrieben habe und in Zukunft noch schreiben werde.

In „Aus nächster Ferne“ habe ich zum ersten mal „Musik über Musik“ komponiert und diesen Bereich des Denkens für mich als fruchtbares Experimentierfeld entdeckt.

Das Klavierstück nimmt in meinem Schaffen eine Sonderstellung ein, da die Auseinandersetzung nicht mit einem von mir entworfenen strukturellen Konzept, sondern mit einem existierenden Material stattgefunden hat, welches fast 180 Jahre alt ist.

Diese Auseinandersetzung führte bei mir zu einer Neubewertung von Fragen zur Periodizität, einhergehend damit auch zu einem erweiterten, teilweise freieren Verständnis des Umgangs mit zeitlichen Proportionen.

Meine Absicht war, die Vorlage derart zu filtern, dass das Ergebnis sich ganz und gar in meiner Sprachlichkeit befindet. Gleichzeitig hat es mich gereizt, einen Weg zu finden, periodisch/melodische Einheiten Schumanns zu erhalten und in meine musikalische Grammatik einzubinden. Ein Zitieren oder Collagieren wäre für mich nicht in Frage gekommen.

Anfangs stellte sich für mich die Frage, wie streng ich das gegebene Material in seiner Beschaffenheit als Vorlage unangetastet lassen möchte, um aus der Arbeit an diesem schließlich mein eigenes Material zu destillieren. Ich entschied mich, das gesamte Material der Takte 1 bis 37 chronologisch vollständig zu bearbeiten, mich sozusagen an dieser strengen Vorlage „abzuarbeiten“. Nur so war es mir schließlich möglich, ganz in die Schumann'sche Vorlage einzutauchen und mich gleichzeitig vollständig von ihr zu entfernen.

So werden Schumanns Gestalten und Gesten von mir gedehnt, gestaucht, in eine spektral-harmonische Klanglichkeit geführt, rhythmisch verschoben und demontiert, bis sie in meinem Vokabular angelangt sind. Dabei entstehen an manchen Stellen von mir so genannte „Blasen“, Momente, bei denen aus einer sehr kleinen Schumann'schen Zelle eine ganz neue Gestalt herauswächst. So wird z.B. in den Takten 10 bis 16 aus dem stehenden Akkord eine bewegte Fläche (Bei Schumann Wiederholung von Takt 3), basierend auf einer spektralen Erweiterung des Akkordes; ebenso in den Takten 18 bis 48, in denen das Spiel mit dieser Akkordfläche extrem ausgedehnt wird. (Bei Schumann ist es der Akkord in der Wiederholung von Takt 4)

Das Spiel mit dem Material der Schumann'schen Takte 9 bis 11 dehnt sich bei mir über die Takte 53 bis 66 aus. Die Takte 12/13 bei Schumann verarbeite ich in meinen Takten 67 bis 74. Aber die Takte 13 bis 16 bei Schumann werden bei mir in den Takten 74 bis 78 - durch einen „hinkenden“ Rhythmus verfremdet - schlicht neu harmonisiert, bleiben aber in der melodischen Folge unangetastet. In der folgenden 32tel-Stelle (79-84), die als Element noch einmal wiederkehrt (97-101), verschiebe ich die einzelnen melodischen Schichten Schumanns (Takte 16-20) derart zu einander, dass ein komplexes Geflecht von „inherent Patterns“ entsteht.

Ich denke, aus den unterschiedlichen Techniken im Umgang mit dem Material ergibt sich ein ständiges Changieren in der Wahrnehmung, zwischen Nähe, Ferne und (scheinbarer) Abgelöstheit zur Nr. 2 aus Kreisleriana.

S. J. Dragičević